



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT

Ostersonntag
16. April 2017

Predigt: Matthäus 28, 1-10

Liebe Gemeinde!

„Christus ist das Licht. Gelobt sei Gott!“

In die Dunkelheit der Nacht hineingetragen das Licht und in die Stille hineingesagt die Worte. Nein: hineingesungen.

Die Sprache zieht ihr schönstes Gewand an: Töne, Klänge, Melodien. Die Instrumente werden ausgepackt, damit es noch schöner klingt. Pauken und Trompeten dazu, damit es auch schön laut klingt. Alle sollen es hören, und es soll ihnen ans Herz gehen und ins Herz gehen, dass Ostern ist.

Sing, wenn du kannst,
und spüre leibhaftig
die Resonanz.
Und höre die Pulse klopfen
durch diese und jene
Stimmung hindurch. ...

Es ist Ostern. Doch. Ja, es ist der Ostermorgen. ...

Aber kein Wort zu hören. Alles ist ganz still.

Und es hat das Gedicht von *Arnim Juhre* auch noch diese Strophe:

Wenn du kannst, warte ab,
bis es singt in dir.
Dann wirst du sein
ein Mund der Stummen.
Dann kriegst du zu hören,
was du sagen sollst.

Nichts singt in ihnen an diesem Morgen. So bald wie möglich, in aller Frühe machen sich die Frauen auf den Weg zum Grab. Der Evangelist Matthäus erzählt es so: **Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria Magdalena und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.**

Sie kennen den Weg. Sie waren ja da geblieben, solange es ging. Sie haben alles mit angesehen. Sie saßen dem Grab gegenüber, in das Joseph von Arimathäa den toten Jesus legte. Dann sind sie gegangen. Es gab nichts mehr zu tun. Und zu sehen ist nur der große Stein vor dem Grab.

Am Abend des Karfreitag ist alles still. Totenstill. Und diese Stille ist geblieben. Hat sich wie ein dunkles Tuch über alles gelegt.

Sie wussten, dass sie wiederkommen würden. Wohin denn sonst sollten sie gehen? Was sollten sie denn sonst tun? Die Liebe hört doch mit dem Tod nicht auf.

Schweigend haben sie sich auf den Weg gemacht. Gehen nebeneinander; nur das Knirschen unter den Sandalen zu hören. Sonst nichts.

Der Evangelist Matthäus erwähnt nicht ein einziges Wort, das sie miteinander sprechen. Und dass sie vorhaben, den Leichnam zu salben – auch davon kein Wort.

Sie gehen mit leeren Händen. Mit leeren Herzen. Keine sagt ein Wort. Alles still.

Es ist nicht das Schweigen, das aus großer Unruhe endlich zur Ruhe gefunden hat. Es ist nicht die Oase der Stille mitten in dem Lärm, der uns umgibt.

Sie sind verstummt. Alles in ihnen ist zum Schweigen gebracht. Mundtot gemacht von dem, was da geschah. Keine Worte mehr. Keine Stimme mehr.

Wer einmal in die Augen von Menschen gesehen hat, denen Schreckliches widerfahren ist oder die es haben mit ansehen müssen – das genügt schon: Hinrichtungen, Giftgasangriff, Folter, Gewalt, Vergewaltigung, ein gewaltsames Sterben – der kennt das Verstummen vor dem Entsetzlichen, das keine Worte mehr lässt. Nicht einmal die, um davon zu erzählen. Nur die Augen reden davon – in ihrer Angst und ihrer Leere. Diese wortlose Stille ist schrecklich. Sie ist eine riesengroße Last.

Sie gehen miteinander – und doch jede für sich. Allein gelassen mit sich selbst, sie beide. Nichts mehr zu sagen. Nichts mehr zu tun.

Sie gehen zum Grab. Sie wissen, was sie erwartet. Sie wissen, dass sie nichts mehr zu erwarten haben. Sie wissen, was der Tod ist. Und wir mit ihnen.

Der Tod ist das Ende. Unwiederbringlich. Unwiderruflich. Wir vergessen das manchmal, verdrängen es, wollen lieber gar nicht daran denken. Zu eisig und zu still ist die Endgültigkeit des Todes.

Sie gehen, um nach dem Grab zu sehen – und haben doch kein Ziel mehr. In dem Grab liegt der tote Jesus. Der, den sie lieb haben; der, der Liebe war mit dem, was er sagte und dem, was er tat, mit seiner ganzen Person. In ihm leuchtete auf, was wir Menschen sein könnten. Mehr noch: Gott selbst – geheimnisvoll greifbar, berührend, klarer als je. Und also Hoffnung!

Er liegt tot in dem Grab, zu dem sie gehen.

Sie reden kein Wort.

Nur der Puls ist zu hören; der buchstabiert in ihren Gedanken auf dem Weg zum Grab:

es gibt Hoffnung für die Welt
nein, Tatsache ist,
dass Gott hier nicht mehr wohnt
ich glaube nicht
dass Freude möglich ist,
dass es sich in Gemeinschaft besser lebt,
dass wir einander radikal lieben sollen
die Wahrheit ist
dass Erbarmen keinen Platz hat in der Welt
ich weigere mich zu glauben
dass wir Teil von etwas sind, das über uns selbst hinausreicht
und
dass wir verändert wurden um zu verändern
es ist doch ganz klar,
dass Gewalt übermächtig ist,
dass Liebe zu schwach ist,
dass das Böse niemals zu besiegen sein wird
ich kann unmöglich glauben,
dass die Dinge sich in Zukunft zum Besseren wenden werden
es wird sich herausstellen
dass Gott nicht helfen kann
und du liegst falsch, wenn du glaubst
Gott kann
ich bin davon überzeugt,
man kann Dinge nicht verändern
es wäre eine Lüge, würde ich sagen:
Gott kümmert sich!

Der Pulsschlag des Vertrauens, der aufgehört hat zu schlagen auf dem Weg zum Grab.

Vor dem Grab sind Wächter postiert. Sie sagen kein Wort. Das brauchen sie nicht. Es ist zu sehen, wie die Dinge liegen. Es liegt am Tage, wie die Verhältnisse sind, die Machtverhältnisse auch. Endgültig.

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Erscheinung war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.

Nicht schön, aber laut, was da zu hören ist am Ostermorgen. Der Urknall der neuen Schöpfung; denn das ist Ostern. Nicht weniger als das – Schöpfung aus dem Nichts – ist Ostern.

„Und es ward Licht.“ (Gen 1, 3)

„Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.“ (Weihnachtsgeschichte, Lk 2, 9)

Die Wachen erbebten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

Und die Frauen – sagen kein Wort. Was immer Spektakuläres geschieht, macht nicht ungeschehen, was geschah. Ihre Welt ist zusammengestürzt. Das Dunkel in ihnen nimmt kein noch so helles Licht vor ihren Augen weg.

Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht.

In ihre Leere und ihr Dunkel und in ihre Sprachlosigkeit hinein die Worte des Engels: Fürchtet euch nicht!

Erinnert Ihr Euch? Wie damals, mitten in der Nacht auf dem Feld, als alles anfing. (Lk 2)

Ostern beginnt nicht mit unseren Worten – welche auch immer es seien. Ostern wird es, weil Gott spricht. Wie ganz am Anfang im Anfang aller Anfänge.

Ostern ist Gottes Machtwort. Und das erste Wort ist: *Fürchtet euch nicht!*

Ich weiß..., sagt der Engel: Ich weiß, was mit euch los ist: der Gekreuzigte...

Und indem er das sagt, wird er wirklich zu einem Engel, zu Gottes Boten. Denn Gott geht an Ostern nicht hinweg über das, was ist. Ostern geschieht auf der Erde, in der Tiefe, im Dunkel. Die Übersehenen, die Stillen, die Trauernden und Leidtragenden – sie, die sprachlosen Frauen, sind die ersten, für die es Ostern wird. Die Verhältnisse auf den Kopf gestellt.

Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern: Er ist auferstanden von den Toten. Und siehe, er geht vor euch hin nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

Das Osterwort des Engels: Auferweckt von den Toten.

Und die Frauen sagen kein Wort.

Was soll man denn dazu sagen? Ostern ist eine Zumutung.

Wir wissen doch... Wie soll man das glauben? Es ist bezweifelt worden von Anfang an – auch von denen, die es gerne glauben wollten. Es bleibt ein Geheimnis, was unser Begreifen übersteigt. Vor dem wir sprachlos werden – vor Staunen, oder weil es uns so absurd vorkommt.

Es ist unglaublich schön. Und es bleibt unglaublich.

Und es bleibt dabei: Sie, die zum Grab gegangen sind, werden vom Grab weggeschickt. Es gibt da – buchstäblich – nichts zu sehen. Hier ist er nicht. Aber wird euch begegnen. Sagt das den anderen.

Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

In ihr Dunkel ist ein Licht gefallen – und in ihre Sprachlosigkeit ein Wort. Die Furcht ist noch da, aber auch eine Freude. Völlig verrückt, wenn man's bedenkt, aber eben doch da.

Ob sie jetzt geredet haben? Wer weiß? Erzählt ist es nicht.

Es gibt eine Sprachlosigkeit vor Entsetzen; es gibt auch eine Sprachlosigkeit vor lauter Glück.

Sie haben es sich jedenfalls vorgenommen zu reden. Sie haben sich wieder etwas vorgenommen. Sie rennen. Sie spüren ihren Atem und den lebendigen Pulsschlag ihres Herzens. Sie spüren sich wieder.

Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.

Seid gegrüßt! Und Freut euch! – Im Griechischen ist es dasselbe Wort.

Fürchtet euch nicht! An seinen Worten ist der Auferstandene erkennbar.

Und sie fallen zu Boden, doch nicht wie tot (wie die Wachen), sondern weil sie überwältigt sind. Keine Gewalt wird ihnen angetan, niemand zwingt sie in die Knie.

Sie umfassen die Füße. Sie kriegen es ein Stück zu fassen – das Leben, das Lieben. Sie kriegen es wieder zu fassen – und ganz neu. Dies ist der Moment.

Ich sehe sie noch vor mir, die alte Frau. Sie kam jeden Sonntag in die Kirche zum Gottesdienst. Sie kam immer in Schwarz. Ihr Sohn war gestorben. Ein Jahr lang, zwei Jahre, drei Jahre. Irgendwann wussten wir nicht mehr, wie lange. Immer in Schwarz.

Und dann kam sie zu Ostern in einem Kleid mit leuchtenden Farben. Es war nicht modern. Es hatte jahrelang in ihrem Schrank gehangen.

Gesagt hat sie nichts. Aber für uns alle, die sie nur in Schwarz kannten, war sie der Osterengel geworden.

Nach ein paar Wochen trug sie wieder ihre schwarzen Sachen. Das Schweigen in ihr war zu still. Aber für einen österlichen Augenblick war sie umgekehrt vom Grab und hatte das Leben zu fassen gekriegt. Wenigstens ein Stück davon.

Sing, wenn du kannst. ...

Wenn du kannst, warte ab, bis es singt in dir.

Dann wirst du sein ein Mund der Stummen.

Dann kriegst du zu hören, was du sagen sollst.

Ich mag die Bescheidenheit dieser Worte, die uns Zeit lassen und uns nicht gleich die ganze Osterfreude abverlangen. Mir ist kostbar, dass auch nach Ostern neben der Freude die Furcht in uns sein darf. Es ist menschlich – so menschlich wie der Auferstandene.

Ob sie geredet haben, die Frauen. Kein Wort von ihnen ist uns überliefert.

Was sie haben, sind die Worte der Klage auf dem Weg zum Grab. Die sind auch mit Ostern nicht einfach weg. Die sind noch in ihnen.

Aber nun gehen sie in eine andere Richtung, vom Grab weg. Und darum – und weil Osterglaube für einen alleine zu schwer ist – lasst uns die Worte mit ihnen sprechen: aber nun in umgekehrter Reihenfolge, bei der letzten Zeile anfangen bis zur ersten:

Gott kümmert sich!

es wäre eine Lüge, würde ich sagen:

man kann Dinge nicht verändern

ich bin davon überzeugt,

Gott kann

und du liegst falsch, wenn du glaubst

dass Gott nicht helfen kann

es wird sich herausstellen

dass die Dinge sich in Zukunft zum Besseren wenden werden

ich kann unmöglich glauben,

dass das Böse niemals zu besiegen sein wird

dass Liebe zu schwach ist,

dass Gewalt übermächtig ist,

es ist doch ganz klar,

dass wir verändert wurden um zu verändern

und

dass wir Teil von etwas sind, das über uns selbst hinausreicht

ich weigere mich zu glauben

dass Erbarmen keinen Platz hat in der Welt

die Wahrheit ist

dass wir einander radikal lieben sollen

dass es sich in Gemeinschaft besser lebt,

dass Freude möglich ist,

ich glaube nicht

dass Gott hier nicht mehr wohnt

nein, Tatsache ist,

es gibt Hoffnung für die Welt

Höre die Pulse klopfen durch diese und jene Stimmung hindurch.

„Christus ist das Licht. Gelobt sei Gott!“

AMEN.